Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Abonnementspreis
für ganz Deutschland 1 M. 60 Pf. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen Postanstalten auf den 2. und 3. Monat, und auf den 3. Monat besonders angenommen; im Königr. Sachsen und Herzogth. Sachsen-Altenburg auch auf den 1ten Monat des Quartals à 54 Pfg.

Inserate
betr. Versammlungen pr. Petitzeile 10 Pf., betr. Privatangelegenheiten und Feste pro Petitzeile 20 Pf.

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Bestellungen
nehmen an alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- u. Auslandes.

Filial-Expeditionen.
New-York: Soz.-demokr. Genossenschaftsbuchdruckerei, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: P. Haß, 630 North 2nd Street.
J. Vogl, 1129 Charlotte Str.
Hoboken N. J.: F. A. Sorge, 215 Washington Str.
Chicago: A. Lauffermann, 74 Clybourne ave.
San Francisco: F. Enz, 418 O'Farrell Str.
London W.: C. Hoyer, 9 New Str. Golden Square.

Nr. 111. Freitag, 21. September. 1877.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober 1877 beginnt ein neues Quartal, und ordern wir deshalb zu zahlreichem Abonnement auf das wöchentlich dreimal erscheinende Parteiorgan auf.

Der Preis beträgt **1 Mark 60 Pf.** pro Quartal, **54 Pf.** pro Monat für ganz Deutschland.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Abonnements entgegen.

Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt per **Kreuzband** beziehen, wird dasselbe bei wöchentlich dreimaliger Zusendung in folgender Weise berechnet:

für Deutschland, Helgoland und Luxemburg 3 Mark per Quartal;

für die Schweiz, Serbien, Belgien, Scandinavien, Italien, die Niederlande, Großbritannien, Rumänien, Portugal, Frankreich, Spanien, Türkei und Vereinigten Staaten von Amerika 4 Mark;

Convertsendungen innerhalb des deutschen Postgebietes incl. Oesterreich-Ungarn, Luxemburg und Helgoland wöchentl. 3mal 10 Mark pr. Quartal, wöchentl. 1mal 4,80 Mark pr. Quartal.

Der Abonnements-Betrag ist bei Bestellung einzusenden.

In dem Zeitungskatalog steht der „Vorwärts" im Nachtrag XI, unter Nr. 3770a, Seite 2.

Für Leipzig und Umgegend ist der Abonnementspreis mit Bringerlohn) auf 1 Mark 80 Pf. pro Quartal und 60 Pf. pro Monat festgesetzt. Man abonnirt bei der Expedition d. Bl. Färberstraße 12/II, unserem Colporteur Moritz Ulrich, Südstraße 12, in den Filialen: Cigarrenladen des Hrn. Peter Krebs, Ulrichsg. 60, und Sattlerwerkstatt am Königsplatz 7; für die Umgegend von Leipzig bei den Filialexpeditionen: **Volkmarsdorf, Neudnitz, Neuschönefeld** ꝛc. ꝛc. bei Frau Engel, Neudnitz, Täubchenweg 29, 2 Tr.; für **Connewitz** ꝛc. Hackert, Kurze Str. 10 part.; für **Kleinzschocher und Umgegend** bei F. Trost Hauptstr. 10 l; für **Thonberg** bei Bösch, Hospitalstr. 39/II dahier; für **Neureudnitz** bei Zschau, 15 l; für **Gohlis** ꝛc. bei A. Hermsdorf, Lindenthalerstr. 7; für **Stötteritz** bei E. Grude, An der Papiermühle; für **Plagwitz-Lindenau** bei Frau Grebenstein, Aureliensstraße 3.

Für **Berlin** wird auf den „Vorwärts" monatlich für 75 Pf. (frei in's Haus) abonnirt, bei der Expedition der „Berliner Freien Presse", Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a und Rubenow, Brunnenstr. 34, im Laden.

Die Leipziger Abonnenten werden noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei allen Stadtpost-Filialen Quartalsabonnements angenommen werden.

An die Leser des „Vorwärts"!

Das Kaiserliche General-Postamt zu Berlin hat verfügt, daß die bisher bestandene Ausnahmebestimmung, wonach gewisse Zeitungen auch auf einen Monat nur, innerhalb Sachsens durch die Post bezogen werden konnten, von jetzt an aufgehoben werde.

Es werden daher vom 4. Vierteljahre ab in Gemäßheit der Allgemeinen Bestimmungen außer den Vierteljahrsbestellungen nur Zeitungsbestellungen auf den 2. und 3. Monat zusammen, sowie auf den 3. Monat jeden Vierteljahres besonders, angenommen, bezw. aufgegeben werden.

Die Redaktion und Expedition des „Vorwärts".

Preßdummheit oder Preßlüge?

Die „Leipziger Volkszeitung" schreibt triumphirend:

„Die Sozialisten fangen an, in Betreff ihrer positiven Weltbeglückungspläne Farbe zu bekennen. Auf ihrem internationalen Congreß zu Gent wurde am 11. d. M. die Debatte über die Produktions- und Eigenthumsfrage durch die Annahme folgender Resolution abgeschlossen: „In Erwägung, daß, so lange das Land und die übrigen Arbeitsinstrumente, welche die Mittel des Lebens sind, von einzelnen Individuen oder Sektionen in Besitz genommen oder als Privateigenthum monopolisirt werden, die ökonomische Unterdrückung der Masse des Volkes mit ihren nothwendigen Folgen: dem Elend und der Aushungerung fortdauern muß, erklärt der Congreß: Es ist nothwendig, daß der Staat, welcher das ganze Volk vertritt und umfaßt, und innerhalb dessen die freien Communen organisirt sind, Eigenthümer des Landes und der übrigen Arbeitsinstrumente werde." Da haben wir also in nackten Worten das Programm der Confiscation jedes privaten Eigenthums, welches bisher wenigstens in Deutschland von den Führern der Partei als eine verleumderische Erfindung von Seiten ihrer Gegner bezeichnet wurde. Da zu den „übrigen Arbeitsinstrumenten" vor allen Dingen auch das Kapital gehört, so wüßten wir nicht, was dem Einzelnen noch an eigenem Besitz verbleiben sollte, falls diese Resolution jemals praktische Bedeutung erlangte. Jedenfalls hat das Vorgehen des Genter Congresses für uns den Vortheil, daß es die deutschen Sozialisten hinfort der Möglichkeit beraubt, ihre eigentlichen Endziele abzuleugnen oder hinter allgemeinen Redensarten zu verstecken."

Schreibt da wieder so ein Mensch in die Welt hinein, ohne das Programm der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands jemals nur angeschaut zu haben. In diesem Programm heißt es wörtlich:

„Die Befreiung der Arbeit erfordert die Verwandlung der Arbeitsmittel in Gemeingut der Gesellschaft."

Wer ist diese Gesellschaft? Antwort: „Der Staat, welcher das ganze Volk vertritt."

Was heißt Arbeitsmittel? Antwort: Alles was zur Produktion erforderlich ist — „das Land und die übrigen Arbeitsinstrumente", natürlich auch das Kapital.

Wenn der Verfasser der Notiz in der „Leipziger Volkszeitung" sich nun vielleicht entschuldigen will, daß ihm das in hunderttausenden Exemplaren verbreitete Programm der sozialistischen Arbeiterpartei, welches 1875 bei der Vereinigung in Kraft getreten ist, nicht bekannt sei, oder wenn ihm die Fassung des betreffenden Satzes nicht klar genug erscheint, obwohl wir sie für correcter halten, als die auf dem Genter Weltcongreß beliebte, so machen wir die „Leipziger Volkszeitung" auf einen Leitartikel aufmerksam, der unter der bezeichnenden Ueberschrift: „Eigenthum und Erbrecht" noch jüngst in Nr. 100 des „Vorwärts" vom 26. August dieses Jahres erschien, in welchem es wörtlich heißt:

„Es handelt sich einfach darum, daß alle Produktionsinstrumente, alles Kapital, welches zur Herstellung von Werthgegenständen dient, und sämmtlicher Grund und Boden aus dem Einzelbesitz in den Gesammtbesitz übergehe, daß aber immerhin auch in einer sozialistischen Gesellschaft Einzelbesitz an Genußmitteln, an Gebrauchswerthen vorhanden sein kann."

Ist das deutlich? — Aus dieser kurzen Deduktion geht aber auch hervor, daß es außer Grund und Boden und Arbeitsinstrumenten (Kapital) noch andere Werthe gibt, die in einer sozialistischen Gesellschaft „dem Einzelnen noch an eigenen Besitz verbleiben" können.

Tölpelhaft aber ist es, wenn ein Mensch es wagt, Behauptungen aufzustellen, um die deutschen Sozialdemokraten zu verdächtigen, der nicht eine blasse Ahnung von ihrem Programm und ihrer Literatur hat.

Ist es nun eigene oder Eugen Richter'sche Tölpelhaftigkeit? Ist es eigene oder Eugen Richter'sche Lüge und Verleumdung? Diese Fragen stellen wir zunächst an das Fortschrittsblatt in Leipzig. Dann aber kommen wir zur „Nationalliberalen Correspondenz".

Auch dieses Hauptorgan der nationalliberalen Partei, obgleich es zugibt, daß schon auf früheren Kongressen beschlossen worden sei, daß der „Grund und Boden und die übrigen Arbeitsinstrumente" Gemeingut, Staatseigenthum werden müssen, um der Volksnoth ein gründliches Ende zu bereiten, lügt seinen Lesern vor, daß die deutschen Sozialdemokraten bei ihren Agitationen, und besonders bei ihren Wahlagitationen, von ihrem Programm nichts verriethen, sondern sich hinter allgemeine radikale Phrasen versteckten.

Diese Behauptung beruht nun ebenso auf Unkenntniß oder böswilliger Verleumdung.

Zunächst bemerken wir nochmals, daß das Programm der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands in hunderttausenden von Separatabzügen versandt worden, daß es ferner in mehreren tausend Exemplaren des Protokolls des Vereinigungskongresses enthalten ist; daß es in mindestens 50,000 Exemplaren unserer Parteipresse abgedruckt und von der ganzen gegnerischen Presse — besonders der Satz: „daß die Arbeitsmittel Gemeingut der Gesellschaft werden müssen" — lebhaft im Jahre 1875 besprochen worden ist. Kann denn da noch von einer Täuschung des Volkes die Rede sein?

Dann aber konstatiren wir, daß bei den vorigen Reichstagswahlen mindestens eine halbe Mill. Flugblätter — in Altona allein 50,000 — verbreitet worden sind, welche das ganze Programm der sozialistischen Arbeiterpartei wörtlich enthielten.

Und trotzdem werden obige Preßlügen und Preßdummheiten von der ganzen liberalen Presse, auch von der sonst so anständigen „Kölnischen Zeitung" nachgedruckt; ob aber die Lüge oder die Dummheit angesichts der oben von uns angeführten Thatsachen größer ist, das überlassen wir den Herren der liberalen Presse selbst zu entscheiden.

Entweder die Dummheit oder die Lüge — die eine oder die andere müssen sie wählen, welche, ist uns natürlich gleich.

Sozialistischer Weltcongreß.

II.

Die Mittwochs-Nachmittagssitzung wurde um halb 3 Uhr eröffnet. Hales brachte eine Resolution ein zu Gunsten des politischen Kampfes. Der erste Redner war Rodriguez, der anarchisch gegen das Ungeheuer Staat losdonnerte. Ihm folgte Hales, der seine Resolution begründete und nachwies, daß die Arbeiter zur Zeit noch die gefährlichsten Gegner der Arbeiter sind, daß deshalb ohne Aufklärung der Arbeiter über ihre Interessen absolut nichts zu erreichen sei. Interessant waren die Auslassungen Paulin's (Delegirter von Lyon), der sich für politische Aktion, aber gegen jedes Zusammengehen mit anderen Parteien erklärte. Alle Franzosen, die in ihrem Vaterlande leben, oder wenigstens Fühlung mit ihm haben, sind für die politische Aktion. Anarchistische Schrullen können auf französischem Boden nicht aufkommen. Anseele und Greulich vertraten energisch die politische Aktion. Ersterer weist die Insinuation zurück, als ob der Sozialismus für einen Arbeiterstand ringe; er kämpft für die Menschheit und will alle Klassen- und Standesunterschiede beseitigt wissen. Greulich erkennt die Mängel des Parlamentarismus an, führt aber aus, daß die direkte Gesetzgebung diesen Mängeln vorbeugen kann. Wie gut die direkte Gesetzgebung arbeiten kann, zeigt er an der Schweiz und speziell dem Kanton Zürich. Man müsse die Arbeiter, das Volk, aufklären; das sei nicht leicht, jedoch unumgänglich. Die Commune habe allerdings propagandistisch gewirkt, allein dieser Vortheil sei doch zu theuer erkauft worden. Der eine Varlin war vielleicht schon ein zu hoher Preis dafür. Freilich, die Commune sei ja nicht planmäßig vorbereitet, sondern den Pariser Arbeitern durch die Umstände aufgezwungen worden.

Brismée von Brüssel, einer der Präsidenten des Basler Congresses, ergriff hierauf das Wort, um in einer bald pathetischen, bald humoristischen, stets gleich wirkungsvollen Rede den Anarchismus zu geißeln und der Lächerlichkeit zu überliefern. Zur Charakterisirung des von einem Anarchisten zitirten Worts von Elie (nicht zu verwechseln mit Elisée), Reclus: Je schlechter es dem Arbeiter geht, desto besser geht es ihm, denn desto revolutionärer wird er, erzählte er, daß diese Meinung schon sehr alt sei, aber auch ihre zwei Seiten habe. Der belgische Sozialist Pellering habe das erfahren. Derselbe ist Schuhmacher, hat ein gutes Geschäft und warf bei jeder Gelegenheit mit diesem Kraftwort um sich, bis eines schönen Morgens ein Schalk den sozialistischen Kunden Pellering's die Aufforderung zugehen ließ, nichts mehr bei ihm arbeiten zu lassen, damit es ihm schlechter, das heißt in Wahrheit besser gehe und er ein tüchtiger Revolutionär werde. Seitdem habe sich Pellering die gefährliche Phrase abgewöhnt. Die Anekdote, mit Nutzanwendungen an die Adresse der Anarchisten gerichtet, erregte schallendes Gelächter. Guillaume suchte den Eindruck der Brismée'schen Rede durch Angriffe auf Greulich, den Arbeiterbund und die deutsche Arbeiterbewegung abzuschwächen. Von Deutschland sagte er, es sei auf ähnlichem Standpunkt wie Frankreich 1792, der politische Jakobinismus herrsche, allerdings — das war er so freundlich zuzugestehen — mit einigem Sozialismus versetzt. Die deutschen Sozialdemokraten seien keine eigentlichen Sozialisten, das sozialistische Programm sei bei der letzten Wahl theils verleugnet, theils verwässert worden.

Liebknecht, der eigentlich die Absicht gehabt hatte, nur zu den praktischen Punkten zu reden, sah sich genöthigt, in sehr scharfen Ausdrücken diese Verleumdungen der deutschen Arbeiterpartei zurückzuweisen, und darzulegen, daß einzelne nicht in's Gewicht fallende Ausnahmen, die auf dem Gothaer Congreß zu einer Debatte Anlaß gegeben, abgerechnet, die deutsche Sozialdemokratie bei der letzten Wahl einen durchaus prinzipiellen Kampf gekämpft habe, so prinzipiell rein, wie, auf großer Basis, er überhaupt noch nie seitens des Proletariats gekämpft worden; und daß Angesichts dessen, was die deutschen Sozialisten gethan, alle Thaten und Reden der Anarchisten zu lächerlicher Unbedeutendheit zusammengeschrumpfen.

Guillaume versprach am andern Morgen den Beweis für seine Behauptungen zu liefern.

Schluß der Sitzung 1/2 7 Uhr Abends.

Um 8 Uhr begann im großen Saale des „Parnasse", der normal 1500—1800 Personen faßt, eine Volksversammlung. Schon vor der anberaumten Zeit waren Saal wie Gallerien zum Erdrücken voll. Es sprachen Liebknecht, der im Namen der deutschen Arbeiter für den ihm gewordenen Empfang dankte, eine kurze Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, ihres Charakters ihrer Taktik u. s. w. gab, und zur Organisation und Verbrüderung aufforderte; Frankel, der kurz die Prinzipien der Sozialdemokratie entwickelte; Greulich, welcher in packender Weise die herrschenden Zustände durchhechelte; Barry, der den Gruß der englischen Arbeiter übermittelte; und endlich auf Verlangen nochmals Liebknecht. Die Reden, von van Beveren trefflich in's Vlämische übersetzt, fanden sowohl im Original als auch in der Uebersetzung die begeistertste Aufnahme. Als Liebknecht zum Schluß die Hoffnung aussprach, die Stadt „Artevelde's" werde eine uneinnehmbare Citadelle des Sozialismus werden, gab die Versammlung durch donnernde Beifallsrufe ihre Gesinnung und ihren Entschluß zu erkennen. — Das Meeting dauerte bis nach 11 Uhr, für Gent, wie man sagt, eine sehr späte Stunde.

Donnerstag Morgen 8 3/4 Uhr Wiederaufnahme der Congreßsitzungen. Die belgischen Delegirten reichen einen Antrag ein, welcher die Abbrechung der schwebenden Debatte und sofortigen Eintritt in die Discussion der praktischen Einigungsfrage bezweckt. Der Antrag wird nach kurzer Diskussion gegen die Stimmen der Anarchisten angenommen mit dem Beding, daß erst der Zwischenfall Liebknecht-Guillaume erledigt werde. Guillaume schränkte seine Aeußerungen ein: er habe nicht allgemein werden wollen; er stütze sich auf den Bericht des „Vorwärts" und namentlich der „Berliner Freien Presse" über die bekannte Congreßdiskussion, betreffend das „Altonaer Wahlflugblatt". Liebknecht gab nun die nöthigen Aufklärungen, stellte die Dinge in ihr richtiges Licht und wies nach, daß nur durch das Herausgreifen einzelner, obendrein ungenau wiedergegebener Aeußerungen Most's und Bebel's eine so ungerechte Anklage einen Schein von Unterstützung habe erlangen können, und daß die Urheber der Anklage, wenn sie so ehrlich gewesen wären, die Berichte, aus denen sie geschöpft, ganz zu lesen, das vollkommen Hinfällige ihrer Behauptungen hätten erkennen müssen. Liebknecht entwarf dann eine Vergleichung des wissenschaftlichen, vor keiner ökonomischen und politischen Consequenz zurückschreckenden deutschen Sozialismus mit dem sogenannten „Sozialismus" der „Anarchisten", der ein confuses Gemisch sozialistischer und kleinbürgerlicher Anschauungen sei, ein fades Gewäsch, dem man durch das Hinzuthun hohler Revolutionsphrasen einen pikanten Geschmack zu geben suche. Die Revolution der „Anarchisten" sei eine Kinderei. Wer von den sogenannten „Führern" es etwa versuchen würde, die deutschen Sozialisten ebenfalls für diese Kindereien zu gewinnen, dem würden unsere Fürsten die Taschen mit Gold füllen, denn er thäte die Arbeit

unserer Feinde. Jedenfalls haben die deutschen Sozialisten Erfolge aufzuweisen, die selbst von den erbittertsten Feinden anerkannt worden sind, während die „Anarchisten“ nichts aufzuweisen haben als ein Fiasko. Die deutschen Sozialisten sind eine Partei, die „Anarchisten“ eine Sekte. Diese Sekte mag ruhig aussterben. Versucht man aber unsere Einheit zu stören, unsere Organisation zu verderben, dann werden wir solchem Unfug zu steuern wissen. Wer uns in den Rücken fällt und uns in die Waden kneipt, während wir der Bourgeoisie und Staatsmacht im Kampfe gegenüberstehen, der wird von uns als Feind betrachtet und behandelt, mag er sich auch tausendmal Sozialist nennen. —

Der Congreß begann dann die Diskussion der Frage des internationalen Vertrags.

Chalain fragt, ob der Pakt für's Zusammengehen „bis zum Aeußersten“ gelten solle, bis zur Revolution? (De Paepe: „Bis zum Putsch?“)

Brousse hält ein Zusammengehen der Anarchisten und Sozialisten für unmöglich, spricht sich aber für gegenseitige Vermeidung aller persönlichen Gehässigkeiten aus.

Greulich hält ebenfalls ein Zusammengehen für unmöglich. Jeder Theil möge seine eigenen Wege gehen und sich selbstständig organisiren.

De Paepe ist für einen allgemeinen Pakt; sieht kein unüberwindliches Hinderniß; die persönlichen Angriffe, die nicht nothwendig seien, hätten beide Parteien so weit auseinandergebracht. Auf keinen Fall aber will Redner einen Pakt für „Putsche“.

Verschiedene „Anarchisten“ sprechen in mehr oder weniger brüderlichen Ausdrücken.

Gerambon, belgischer „Anarchist“, spricht vermittelnd. Die „Anarchie“ hat in Belgien ausgespielt.

Hales begründet seinen Antrag. Derselbe lautet:

„In Erwägung, daß es für die arbeitenden Klassen irgend eines Landes unmöglich ist, ihre Emanzipation zu erwirken, ohne die Mitwirkung der Arbeiter in den übrigen Ländern, beschließt der Congreß, daß eine ‚Internationale sozialistische Partei‘ nothwendig ist, organisirt auf Grundlage der Resolutionen, die dieser Congreß annehmen wird und die ein gemeinsames Programm bilden sollen.

„In Erwägung, daß die Gewohnheiten, Ideen und Verhältnisse der arbeitenden Klassen in jedem Lande verschieden sind und in Folge dessen auch die Taktik in den verschiedenen Ländern verschieden sein muß, erklärt der Congreß: Die Verbindung soll auf föderativer Grundlage beruhen, welche es jeder Sektion möglich macht, ihre eigene Taktik zu bestimmen.

„Gleichzeitig erklärt der Congreß, daß es die Pflicht aller Sektionen ist, einander in jeder möglichen Hinsicht zu unterstützen; und er beschließt ferner, daß ein Generalrath eingesetzt werden soll, welcher als Correspondenzbureau, als Mittelpunkt des Verkehrs und der Verständigung dienen soll.

„Jede Sektion soll das Recht haben, sich ihren eigenen Namen zu geben, wo es nicht möglich ist, den gemeinsamen Namen der Assoziation zu führen.“

Liebknecht führt sodann in Beantwortung mehrerer Aeußerungen den Nachweis, daß der „Vorwärts“ keine gehässige Polemik begonnen habe. Der „Parlamentarismus“, richtiger die Benützung des allgemeinen Stimmrechts seitens der deutschen Sozialisten sei eben ein Kampfmittel. Die Propaganda mit „Flinten“, statt mit Vernunftgründen, habe ihre Unannehmlichkeiten, wie die Herren Anarchisten in Italien erfahren hätten. Das allgemeine Stimmrecht könne den deutschen Arbeitern wieder entrissen werden, allein das sei doch kein Grund, es nicht zu benutzen, so lange sie es haben. Die Taktik der deutschen Sozialisten wird sich nach der Taktik ihrer Gegner richten.

Die vorliegende Frage betreffend, ist Liebknecht für die allgemeine Solidarität, und wenn De Paepe's Hoffnungen sich nicht verwirklichen sollten, für die Proklamirung und möglichst praktische Verwirklichung der Solidarität zwischen den Sozialisten, welche sich nicht abseits stellen wollen.

In der Donnerstags-Nachmittagssitzung, die um halb 3 Uhr begann, wurde die Debatte fortgesetzt, bis endlich nach zwei Stunden ein Schlußantrag angenommen wurde.

Nach längerem Hin- und Herreden und der Einbringung verschiedener Anträge warb zunächst zur Abstimmung darüber geschritten, ob der Congreß überhaupt für einen Solidaritätspakt ist.

Zwölf Delegirte stimmen mit Ja, neun mit Nein, acht enthalten sich der Abstimmung.

Mit Ja stimmten die Belgier, mit Nein die meisten „Anarchisten“, sowie Greulich und Frankel. Unter Denen, die sich enthielten, war auch der Delegirte Deutschlands, der einerseits auch nicht einmal scheinbar durch sein Nein das Prinzip der Solidarität verleugnen wollte, auf der andern Seite aber ebenfalls, wie Frankel und Greulich, sich von der Unmöglichkeit eines Zusammengehens mit den Anarchisten überzeugt hatte.

Hierauf wurde einstimmig beschlossen, die Sozialisten und „Anarchisten“ sollten einander mit Achtung behandeln und aus dem Prinzipienkampf persönliche Gehässigkeit fernhalten.

Ferner wurde einstimmig beschlossen, eine internationale Föderation der Gewerkschaften anzubahnen.

Zu lebhaften Debatten giebt der Antrag Greulich's und Hales' auf Errichtung eines Correspondenzbureaus Veranlassung. Schließlich vertagt sich der Congreß, und es wird auf acht Uhr Abends eine separate Sitzung für diejenigen Delegirten anberaumt, welche den Solidaritätspakt mitunterzeichnen wollen.

Abends 8½ Uhr. Der Pakt wird unterzeichnet von den Vertretern Belgiens, Englands, Frankreichs, Deutschlands, Dänemarks und einem der italienischen Delegirten. Die vlämischen Sektionen werden beauftragt, die Vermittelung zu übernehmen (Correspondenzbureau) und einen künftigen internationalen Congreß einzuberufen.

Das Bundesbureau wird wahrscheinlich in Gent seinen Sitz haben.

Damit wäre ein bedeutender Schritt in der Einigung der Arbeiterbewegung gethan, und eine Brücke der Versöhnung für alle ehrlichen Sozialisten geschaffen.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Ein roher, gedankenloser und verlogener Patron muß der deutschen Bourgeoispresse als Belastungszeuge gegen die amerikanischen Arbeiter herhalten. Seit einigen Tagen geht folgende Notiz durch die Organe des Ausbeuterthums:

„Sehr beachtenswerth sind die brieflichen Aeußerungen eines Deutschen, der als 1848er nach Nordamerika gegangen ist und in Chicago ein ihn ernährendes Geschäftchen besitzt, über die Eisenbahnarbeiter-Crawalle dort und über die sonstigen Umsturzprinzipien, die auch in jenem Lande der Volksfreiheit jetzt wuchern: „Die Ernte ist gut gewesen, nur fehlte es an den nöthigen Arbeitskräften, sie schneller und daher besser einheimsen zu können. Es waren aber selbst für einen Lohn von 2 Dollars pro Tag und freier Station keine Arbeiter zu haben; es gibt zwar genug in Chicago, die so viel Geld schon lange nicht mehr in der Stadt verdienen, aber auf's Land und arbeiten, das wollen sie nicht, sie wolen in der Stadt saufen und lieber nichts oder nur wenig arbeiten; wie könnten sonst in Chicago über 3600 Bier und Branntweinkneipen existiren? Die „Irregeleiteten“, so schreibt er über die Eisenbahnarbeiter-Revolte, „sind vom Schnapsdusel schon beherrscht, sie wollen nur noch das Eigenthum Anderer zerstören, auf deren Wohlbefinden und nüchternen Fleiß sie mit scheelen Augen und stiller Wuth blicken. Vernichten! Ruiniren! Umbringen! Brennen und Sengen, das steht auf deren rother Fahne, deren Träger viel bestialischer sind als die culturfernsten Indianer.“ Wie vernünftig und gebildet sein Wollende mit diesem Pöbel sympathisiren können, ist mir unklar, aber es gibt in Amerika zu wenig wahrhaft Gebildete und deshalb fühlt man sich selbst als alter Freiheitskämpfer heute in Amerika so unwohl, daß ich, der ich aus des Lebens Kämpfen und Irrfahrten die heutigen Menschen nicht mehr verstehe, als Conservativer lieber nach Europa zurückkehren möchte, welches ich als Republikaner verließ.“

Nun, den Burschen gönnen wir den Conservativen und sonstigen Reaktionären. Daß das Gerede von den 2 Dollars, die während der Ernte zu verdienen waren und von den städtischen Arbeitern aus Faulheit verschmäht wurden, ein, obendrein sehr alberner, Schwindel ist, brauchen wir unseren Lesern nicht auszuführen. Thatsache ist: hunderttausende von brodlosen Arbeitern durchstreifen seit Beginn der Ernte das Land, und suchen vergebens Arbeit, obgleich sie sich zu den bescheidensten Löhnen anbieten. Es wird dies von allen anständigen amerikanischen Bourgeoiszeitungen bestätigt. Thatsache ist ferner — und sie wird von der amerikanischen Bourgeoispresse zugestanden — daß die Löhne in Amerika so tief gefallen sind, daß die Arbeiter nicht davon leben können. Und angesichts dieser Thatsachen, angesichts eines beispiellosen, zur nationalen Calamität gewordenen, einer nationalen Katastrophe zudrängenden Nothstandes, der alle denkfähigen Männer aller Parteien in Amerika beschäftigt, wagt es ein roher, gewissenloser Geselle, in blindem Haß gegen die Arbeiterbewegung, die Opfer des Nothstandes, an denen nicht sie, sondern die herrschenden gesellschaftlichen Zustände schuld sind, pöbelhaft zu verläumden und zu beschimpfen. Nur eine durch und durch gemeine Natur kann so schnöde des Elends spotten, und wenn ein solcher Patron von deutschen Bourgeoisblättern als Autorität zitirt wird, so haben wir auf die fraglichen Redaktionen nur das bekannte Sprüchwort anzuwenden: Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich sage Dir, wer Du bist. —

— Liberaler Ulk. Fast durch sämmtliche Zeitungen geht folgende Notiz:

„Einen lehrreichen Beitrag zu dem Kapitel von der herrschenden Arbeitslosigkeit liefert die „Kattowitzer Zeitung“. Nach derselben sind alle Aufforderungen zur Arbeitnahme an der Eisenbahnstrecke Tost-Peiskretscham erfolglos geblieben und die Uebernehmer der Strecke sehen sich jetzt genöthigt, Arbeiter aus Oesterreich heranzuziehen. In Schlesien selbst ist an geeigneten Arbeitskräften freilich kein Mangel, aber sie ziehen es vor, zu vagabondiren und zu betteln. Die sozialdemokratischen Agitatoren, welche in Schlesien ja sehr thätig sind, würden sich ein Verdienst verschaffen, wenn sie einmal die psychologischen Ursachen dieser Art von freiwilliger Arbeitslosigkeit näher erörtern wollten.“

Wir wollen zu dieser Notiz nichts hinzufügen, als die Bemerkung, daß in jener Gegend die Sozialdemokratie noch gar keinen Boden gewonnen und unsere Partei auch dorthin ihre Agitation noch nicht verlegt hat. Die clericale Partei dominirt ausschließlich in Oberschlesien — ihr überlassen wir es deshalb auch, die Arbeiter vor derartigen liberalen Infamien zu schützen; kann sie es nicht, so möchte wohl auf clericalen Einfluß die Arbeitsunlust der dortigen Arbeiter zurückzuführen sein.

— Schulze-Delitzsches. Am 12. September wurde der Direktor der Gewerbebank, eingetragene Genossenschaft, zu Ohligs bei Solingen wegen Fälschungen und Unterschlagungen verhaftet und nach Elberfeld in's Untersuchungsgefängniß abgeführt. Es handelt sich um die Summe von 45,000 Mark die der liberale Herr Direktor Plümacher unterschlagen haben soll.

— Die in Stuttgart versammelten Strafanstaltsbeamten lehnten den Antrag des bekannten Zuchthausdirektors Stroffer aus Herford, die Prügelstrafe bei den Sträflingen wieder einzuführen, ab, nahmen aber einen anderen Antrag an, der die Prügelstrafe bei jugendlichen Sträflingen angewandt wissen will. Ein Redner, der sich gegen die Prügelstrafe wandte, bemerkte sehr treffend, daß man die Brutalität nicht gegen die Brutalität anwenden dürfe — sie sei ein verwerfliches, schlechtes Mittel. Der Antragsteller Stroffer hob übrigens ausdrücklich hervor, daß er die Prügelstrafe nicht bei Personen, die wegen politischer Vergehen verurtheilt seien, angewandt wissen wolle, während der Direktor Grützmacher aus Breslau dem gegenüber erklärte, daß die Prügelstrafe in Hinblick auf die sozialdemokratischen Umtriebe erst recht geboten erscheine; „dieselbe übe Wunder an solchen unbotmäßigen Burschen“! — Der Name Grützmacher verdient der Nachwelt für alle Zeiten aufbewahrt, der Mann selbst aber verdient — — „ausgehauen“ zu werden.

— Zuweilen hat selbst Herr Professor Böhmert einen vernünftigen Gedanken. Er schreibt in seiner „Sozial-Correspondenz“ in Bezug auf die Mitwirkung der Frauen bei Vereinsfesten und Versammlungen Folgendes: „Die Studenten in der Kneipe, die Soldaten in der Wachstube, die Matrosen im Volkslogis fallen nur zu leicht in einen niederen und rohen Gesprächston, weil sie zu sehr unter sich sind. Auch den jungen Gehilfen aus Fabrik und Werkstatt ist es nicht heilsam, wenn sie immer nur mit ihresgleichen verkehren oder doch von dem weiblichen Geschlecht zeitweilig nur den Abschaum näher kennen lernen. Eine rechtzeitige Neigung zu einem ehrbaren Mädchen kann zwar den Einzelnen bald wieder emporheben; aber dabei spielt doch viel Zufall mit, und der Liebsten selbst, der künftigen Frau kommt es zu Statten, wenn der angehende Mann niemals ganz aus der Nähe ehrbarer guter Frauen verbannt gewesen ist. Darum sollten umsichtige Leiter von Vereinen die Gelegenheiten für gemischte Versammlungen und „bunte Reihe“ eifriger als bisher aufsuchen.“ — Die Sozialdemokratie hat dies schon längst erkannt, hingegen nicht die preußische Polizei, resp. das preußische Vereins- und Versammlungsgesetz. Wir wissen längst, daß der Umgang mit Frauen veredelnd und besänftigend wirkt — daß die Liberalen jetzt zu derselben Anschauung schon gekommen sind, ist für sie recht schmeichelhaft, und vielleicht wird die löbliche preußische Gesetzgebung auch noch zu solcher Einsicht kommen.

— Ein alter Bekannter. Die „Vossische Zeitung“ vom 13. ds. bringt eine Londoner Correspondenz über den verstorbenen Mormonenhäuptling Brigham Young (spr. Breihm Jung), worin es u. A. heißt:

„Was war die unmittelbare Folge dieser welthistorischen Erhebung, dieser großartigen Erfolge, welche der philosophische Gedanke der Neuzeit (im Jahre 1848) trotz aller Niederlagen errungen hatte? Neue großartige Erfolge der Dummheit, von denen sich unsere selbstzufriedene Weisheit nichts träumen ließ und die ganz danach angethan waren und sind, den Fanatikern des Fortschritts, den stolzen Enthusiasten der Civilisation, den sanguinischen Aposteln der Aufklärungstheorie Demuth und Bescheidenheit zu predigen. Wenn es verdienstlich war, diesen in Selbstüberschätzung verhimmelnden Idealismus durch die verach-

Sozialistische Zeitschriften.

Die Gründung der beiden wissenschaftlichen sozialistischen Revuen (in Berlin und Zürich) veranlaßt Guido Weiß zu folgender Betrachtung in seiner „Wage“. Er schreibt:

Die Ankündigung, daß vom 1. Oktober d. J. ab zwei Zeitschriften erscheinen sollen, die sich die wissenschaftliche Erörterung des Sozialismus zur Aufgabe stellen, ist einiger begrüßender Worte werth. Wir zweifeln nicht, daß sehr große Schwierigkeiten sich bei der Ausführung zeigen werden, aber wir halten den Entschluß selber schon für ein sehr bedeutungsvolles Zeichen. Die Gegner des Sozialismus machten sich's bis jetzt gar zu leicht. An eine eingehende kritische Würdigung von Werken, in denen ihnen sozialistische Lehre in systematischem Aufbau entgegentritt, denken sie nicht, auch fehlt ihnen wohl das Zeug dazu; bei der verdrießlichen Thatsache, daß neun Zehntel der Volkswirthschafts-Lehrstühle an den deutschen Hochschulen mit mehr oder weniger ausgesprochenen Ketzern besetzt sind, drücken sie sich mit einem Witzwort über die „Kathedersozialisten“ vorbei und begnügen sich damit, ihnen Wasser in den Wein zu gießen, indem sie auf deren Congressen die Majoritäten zweifelhaft machen; das große Wort führen sie, wo ihnen bis jetzt kein Gegner entgegentrat, in den Zeitungen und in den Parlamenten. Sind sie einmal, der leidigen allgemeinen Wahlen wegen, genöthigt zum Volke herunterzusteigen, so verräth sich in jedem Worte das leichte Herz mit dem sie um die Sache selber und deren Entwicklung sich gar nicht gekümmert haben. Und doch ist eine solche Entwicklung gar nicht zu verkennen. Die Formen und Mittel, mit denen die Fortsetzer des Lassalle'schen Werkes die Organisation ihrer Partei durchführen wollten, sind wesentlich andere geworden, in dem Personal der Führer selbst ist ein starker Wechsel eingetreten, ein noch stärkerer in der Kampfesweise. Die Tageblätter der Partei wachsen raschen Schrittes in ihrer äußeren Verbreitung, mehr noch an innerer Haltung. Die Energie beruht nicht mehr im rohen Ausdruck, das eigene Denken ist an die Stelle der landläufigen Schlagworte getreten. Nicht daß es ganz an Rückfällen und gelegentlichen Ausschreitungen fehlte, aber das sind natürliche, keineswegs ungesunde Kindergebrechen einer jungen Partei, die aus der Armuth und Noth des Volkes heraufwächst und der gegenüber das Bildungsbewußtsein, will es gerecht sein, wahrlich nicht hochmüthig auftreten darf. Die Vertreter, welche die Partei in den Reichstag geschickt hat, sind auf dem Wege der Verständigung — des Sich verständlich Machens, meinen wir — sogar noch weiter vorgeschritten, indem sie Anträge zur Gewerbegesetzreform stellten, denen das ärgerliche Schweigen der Gegner zunächst wenigstens das Zeugniß der Diskutirbarkeit ausstellte. Das Alles sind Dinge, die bemerkt sein wollen von denen, die in dieser Bewegung das Weltgeschichtliche nicht verkennen und sich nicht mit dem kindlichen Glauben trösten wollen, der scharfe Polizist und der prompt arbeitende Strafrichter seien die Radikalmittel.

Mit den neuen Monats-, resp. Halbmonatsschriften ist nun, wie wir hoffen, auch Denen die dem politischen Treiben des Tages fern bleiben, aber dabei doch ihr Interesse für die unsere Zeit bewegenden Ideen bewähren wollen, ein Sammelpunkt gegeben. Das eine der Blätter scheint sich streng in den Rahmen der deutschen sozialistischen Partei stellen zu wollen, das andere in der Schweiz erscheinende steckt seine Grenzen weiter und auch diese Verschiedenheit wird eine gedeihliche sein. Möge das Glück ihnen günstig sein!

— In Bezug auf die Wahlordnung, resp. die Befugnisse eines Wahlvorstehers ist eine in der Appellationsinstanz vom Kriminalsenat des Kammergerichts getroffene Entscheidung von Interesse. Der Förster Kneifel, welcher als Wahlvorsteher in Medewitz bei der Reichstagswahl am 26. Januar 1877 fungirte, sah sich genöthigt, den Hufner Gottlieb Schuboth, der sich im Wahllokale unpassend benahm und einen Wähler noch im Momente der Abgabe des Wahlzettels beeinflussen wollte, aus dem Lokal zu weisen. Schuboth gab der bezüglichen Aufforderung jedoch nicht alsbald Folge und wurde deshalb wegen Hausfriedensbruchs angeklagt, auch in erster Instanz zu 100 Mark Geldstrafe verurtheilt, wobei auch noch eine geringe Verbalinjurie, die er sich erlaubt, in Betracht genommen wurde. Er appellirte hiergegen, indem er die Befugniß des Wahlvorstehers bestritt, wogegen wiederum die Oberstaatsanwaltschaft ausführte, daß bei dem fraglichen Vorfall allerdings ein Umstand in Betracht komme, der aber nicht zur Competenz des Gerichtes gehöre und deshalb auch hier nicht zu prüfen sei; dies sei nämlich die Rechtmäßigkeit der Wahl selbst, für welche der Wahlvorsteher dem Reichstag allein verantwortlich sei. Für den Gerichtshof sei hier allein die Frage maßgebend, ob der Wahlvorsteher als berechtigter Inhaber des Lokals anzusehen und ob er als solcher zum Gebrauch des Hausrechts befugt gewesen wäre. Dies sei im Sinne des Reichsstrafgesetzbuches zu bejahen. Der Wahlvorsteher sei während des Wahlakts Reichsbeamter, habe Verfügung über die betreffenden Wahlräume, und jeder müsse sich seinen Anordnungen darin fügen. Der Gerichtshof erkannte hierauf auf Bestätigung des ersten Urtheils, indem er sich ganz den Ausführungen der Oberstaatsanwaltschaft anschloß.

— Der Oberbürgermeister von Cöln, Dr. G. Becker, der rothe Becker genannt, früher Communist, Festungsgefangener, dann Demokrat, dann Fortschrittler, dann Herrenhausmitglied — jetzt ächter Bismarcker, ist mit dem rothen Adlerorden vierter (!) Klasse, den sonst gewöhnlich Canzleisekretaire und Gerichtsrendanten bekommen, beglückt worden. Den Dr. Becker, der jedenfalls die Herwegh'schen Gedichte: „Die Lebenden an die Todten“ in seiner besseren Zeit gelesen haben wird, machen wir bei dieser Gelegenheit auf das hübsche Distichon aufmerksam, welches folgendermaßen anfängt:

„Adler, ihr classischen, ordentlich, rothen und schwarzen,
Wo nur immer ꝛc. ꝛc.“

tete Macht der Dummheit unsanft aus seinen Träumen zu stören und an die Wirklichkeit zu gemahnen, so hat sich Brigham Young ein unbestreitbar großes Verdienst erworben. Von allen Vorkämpfern der Dummheit war er der weiseste, thatkräftigste, muthigste und erfolgreichste. Die Pius IX., Manning, Ketteler, Napoleon III., Eugenie die Einzige, Manteuffel, Stahl, Gerlach, Lassalle, das berühmte spiritualistische Medium Home, die erfolgreichen Spekulanten auf den Gründeraberglauben, Strousberg, Grant u. s. w., die französischen und deutschen Geschäftsführer der wunderthätigen Jungfrau Maria und des heiligen Herzens Jesu, — alle diese Männer und Frauen, welche ihre Bedeutung der Reaktion gegen den Geist von 1848 verdanken und sich nach Kräften bemüht haben, aus der Dummheit Kapital zu schlagen', müssen klein und beschämt vor der Größe ihres erfolgreichen Mitbewerbers Brigham Young zurückstehen. Dieser schlägt sie Alle, sowie sich denn keine Form des religiösen Aberglaubens mit dem Mormonenthum an grandioser Einfachheit, Ganzheit und Kenntniß der schwachen Menschennatur zu messen vermag."

Wir glauben die Frechheit, mit welcher hier Lassalle an die Seite eines Gerlach, Strousberg ꝛc. gestellt wird, nicht empfindlicher züchtigen zu können, als indem wir dem Schreiber die Maske der Anonymität abreißen. Der mit Vorliebe in Wissenschaftlichkeit und Staatsmannschaft machende Correspondent der „Vossischen Zeitung" ist Niemand anders als der berüchtigte Lumpacius Elard Biskamp, über den das Nähere nachzulesen in „Herr Vogt" von Carl Marx. Zur Ehre der Redaktion der „Vossischen Zeitung" wollen wir annehmen, daß sie obige Correspondenz nicht vorher gelesen und daß sie nicht weiß, mit welch sauberen Früchtchen sie es zu thun hat.

— Wir erhalten folgende Zuschrift zur Veröffentlichung:

„In Nummer 108 des „Vorwärts" vom 14. September d. J. übergeben Sie eine Correspondenz aus Rumänien der Oeffentlichkeit, welche die größte Bestürzung hervorzurufen geeignet ist. Es liegt im Interesse sämmtlicher Staatsangehörigen, zu wissen, ob es Thatsache ist, daß 2000 Mann deutsches Militär nach Bulgarien kommandirt worden sind, und wenn dieses der Fall sein sollte, was dieselben denn dort bezwecken sollen. Es ist wohl anzunehmen, daß die Reichsregierung recht bald eine offizielle Erklärung hierüber abgeben wird.

Gießen, den 17. September 1877.

Namens mehrerer hiesiger Bürger
B. Klerx."

Wir verweisen auf unsere heutige Correspondenz aus Rumänien und müssen selbstverständlich unserm dortigen Berichterstatter die Verantwortlichkeit für die Wahrheit seiner Behauptungen überlassen.

— Zum dritten, und wir können getrost hinzufügen: zum letzten Mal hat die russische Kriegsmacht sich an den Erdwällen von Plewna gebrochen. Nachdem die vom Großfürsten Nicolaus befehligte russische Hauptarmee im 6tägigen Artilleriekampf und Sturmangriff einige Vorwerke der türkischen Position erobert hatte, ging Osman Pascha am 12. d. M. seinerseits zum Angriff über und brachte den Russen eine geradezu vernichtende Niederlage bei. Eine Episode des beispiellos mörderischen Kampfs geben wir nach dem Bericht des russenfreundlichen Correspondenten der „Daily News", Oberst Forbes:

„Skobelew (der am 3. Lowatsch erstürmt und am 11. einige Vortheile vor Plewna errungen) hatte die Redoute eingenommen, allein dieselbe wurde durch die Krischna-Redoute beherrscht, und auf der Plewnaer Seite war sie dem Schützenfeuer und dem türkischen Feuer an der Straße von Sofia ausgesetzt. Da die Türken die Distanz genau kannten, traf jede Bombe. Die Position war unhaltbar, falls die Krischna-Redoute und das verschanzte Lager auf der anderen Seite der Straße nicht erobert wurden. Skobelew bat um Verstärkung, mit einem Regimente wollte er beide Positionen nehmen; aber er erhielt keine. Skobelew's Verluste sind gräßlich, denn bis zum Abend verlor er 5000 Mann. Die Kompagnien sind fast vernichtet, sehr viele Offiziere fielen und blos ein Oberst ist am Leben geblieben, fast kein Major. Dobrovolsky ist todt und nur Skobelew unverwundet. Er haranguirte seine Mannschaft; bald würden sie Plewna nehmen, dieses sei die letzte Anstrengung für das heilige Rußland. Alle antworteten mit „Hurrah". Inzwischen schickt er wieder um Verstärkung — umsonst. Der Nachmittag verstreicht, Levitzky verweigert die Verstärkung, entweder weil er keine hat, oder weil er glaubt, Skobelew könne die Redoute halten. Um 4 Uhr greifen die Türken zum sechsten Male an, und die Russen müssen weichen. Eine Bastion wurde von einem jungen Offiziere mit einer Handvoll Leuten gehalten; sie weigerten sich zu fliehen und wurden alle niedergemacht. Unmittelbar darauf begegnete Forbes Skobelew, welcher sich in einem Zustand schrecklicher Wuth und Aufregung befand; seine Uniform war voll Koth, das Schwert zerbrochen, das Gesicht schwarz von Pulver, die Augen blutunterlaufen, die Stimme ganz verloren, so daß er nur flüstern konnte. Am Abend im Zelte war er ruhig und gesammelt. „Ich that mein Bestes," sagte er, „meine Regimenter existiren nicht mehr, ich habe keine Offiziere, man schickte mir keine Verstärkung und ich verlor drei Kanonen." „Warum verweigerte man Verstärkung," fragte Forbes, „wer ist zu tadeln?" Skobelew antwortete: „Ich tadle Niemanden, es ist Gottes Wille.""

Was „Väterchen" zu „Gottes Wille" sagt, wissen wir nicht. Seine Gemüthsverfassung kann man sich vorstellen. Er sieht sich von Mördern umringt und soll schon einen Selbstmordversuch gemacht haben.

Während die russische Hauptarmee sich an den Felsen von Plewna den Schädel einrannte, schlug Mehemed Ali Pascha die von dem russischen Thronfolger commandirte Jantra-Armee, und nahm Suleiman Pascha die Schlüsselpositionen der Russen im Schipkapaß, der nun als forcirt betrachtet werden kann.

Die neuesten Telegramme sind ziemlich verwirrt. Sicher ist nur die kolossale Niederlage der Russen. Ob noch am 15. d. vor Plewna gekämpft wurde, oder ob das betreffende Telegramm eine Verwechselung mit der Schlacht des 12. involvirt, was wahrscheinlich, läßt sich noch nicht entscheiden.

Blos vor Plewna sollen die Russen 30,000 Mann verloren haben; sie selbst gestehen 20,000 zu.

Man erwartet nach einem Telegramm eine „Hauptschlacht" bei Biela zwischen dem russischen Thronfolger und Mehemed Ali Pascha, mit dem Suleiman sich vereinigt haben soll. Wird aber die russische Armee noch in der Verfassung sein, eine Hauptschlacht zu schlagen? Oder kämpft sie jetzt blos noch um den Rückzug über die Donau? Wir glauben das letztere, und glauben des Weiteren, daß sie viel Glück haben muß, wenn ihr der Rückzug über die Donau gelingen soll.

Die Verluste der Russen durch Krankheiten auf dem europäischen Kriegsschauplatz allein werden von einem wohlunterrichteten englischen Blatt auf 60,000 veranschlagt.

Und nun dieses Fiasko! —

— Bübisch. Die Berliner „Bürgerzeitung" läßt sich aus Neustrelitz schreiben — und die „gesinnungstüchtige" Presse druckt es nach —: „In St. Louis in Nordamerika verstarb kürzlich der hierorts als Buchhändler in traurigem Andenken stehende Sohn des früheren Postraths Lingenau hierselbst. Derselbe hatte sich bedeutender Schwindeleien schuldig gemacht und floh nach Amerika. Darüber sind nun mehrere Jahre verflossen. Er hat nun folgende Personen zu Vollstreckern seines letzten Willens eingesetzt: 1) Becker in Genf, 2) August Bebel in Leipzig, 3) W. Liebknecht in Leipzig, 4) W. Bracke in Braunschweig, 5) August Geib in Hamburg und 6) Karl Marx in London. Seine Hinterlassenschaft beträgt 14,000 Dollars, welche er der gesammten Sozialdemokratie vermacht hat." — Wir haben nicht nöthig zu sagen, daß, was hier über unseren braven Genossen Lingenau gesagt wird, niederträchtig gelogen ist. Lingenau nahm Theil an der Revolution von 1848 und 1849, entging der Verfolgung durch die Emigration nach Amerika und hat nie eine Handlung begangen, deren er oder seine Partei sich zu schämen hätte. Ein Pfui über die feigen Verleumder eines Todten. Sie brandmarken sich selbst und ihre Partei!

Nachdem Obiges geschrieben, fiel uns nachstehender Passus einer amerikanischen (St. Louis, den 22. August datirten) Correspondenz des (ultranationalliberalen, ächt „bettelpreußischen") „Schwäbischen Merkur" in die Hände:

„Vor einigen Wochen starb in St. Louis (wie man sagt, in Folge des Schreckens der Julitage), ein alter deutscher Revolutionär, Ferdinand Lingenau, der sein etwa 12,000 Doll. betragendes Vemögen (wie schon berichtet) „der sozialdemokratischen Partei in Amerika und Europa" vermacht und zu diesem Zweck schon vor einigen Jahren in Genf ein Testament hinterlegt hat, dessen Ausführung neben Anderen den Herren Bebel und Liebknecht anvertraut ist. Nun stellt sich aber heraus, daß das Testament nicht vollkommen rechtsgiltig ist, weil keine bestimmten Personen als Erben genannt sind. Somit wird dasselbe ohne Zweifel eine Beute der Advokaten werden. Lingenau selbst war in St. Louis allgemein als „lustige Person" bekannt, der sich überall herzuzudrängen wußte, wo irgend eine Erinnerung an die Revolution sich geltend machte; im Uebrigen war er ein Hauptschmarotzer, der sich an die Fersen von Hecker und anderen Revolutionshelden heftete, sonst aber ein gutmüthiger und ganz und gar ungefährlicher Kerl. Da er nie in seinem Leben viel gearbeitet hat, und Niemand ihn einer Unredlichkeit zeihen kann, so wunderte man sich, daß er überhaupt ein Vermögen hinterlassen konnte."

Das die Notiz. Ergötzlich ist, wie dem Schwindler und Betrüger des „Neuen Berliner Tageblatt" vom württembergischen Oberreptil das Führungsattest der Gutmüthigkeit und Redlichkeit ausgestellt wird. Man sieht, in dem Gelüge ist nicht einmal Methode und jeder dieser Preßkosaken wird vom anderen abgethan. Was sonst von Lingenau gesagt wird, kennzeichnet den Bildungsgrad, die Intelligenz und den Anstand des Schreibers. Einen Revolutionär und Sozialdemokrat aus Schreck über die „Julitage" (den Ausstand der Eisenbahnarbeiter) sterben lassen ist ebenso albern, als es gemein ist, einen Ehrenmann, den man selbst als solchen anerkennen muß, nach dessen Tod, bloß deshalb, weil er seine politische Gesinnung in seinem letzten Willen bethätigt, zur „lustigen Person" zu stempeln.

Wahrhaft niederträchtig aber ist die Behauptung, Lingenau sei ein „Hauptschmarotzer" gewesen, der sich an die Fersen von Hecker und anderen Revolutionshelden geheftet. Gelogen, infam gelogen! Die Wahrheit in verläumderischer Bosheit auf den Kopf gestellt. Außerdem ein Verstoß gegen den gesunden Menschenverstand, denn daß ein Mann, der so selbstlos und freigebig ist, wie Lingenau es notorisch gewesen, kein Schmarotzer sein kann, liegt auf der Hand. Wohl aber ist Lingenau vielfach das Opfer von Schmarotzern gewesen, und wir können hinzufügen, daß unter diesen Schmarotzern sich verschiedene „Revolutionshelden" im Sinne des „Schwäbischen" und des anderen „Merkur" befinden, der bekanntlich der Schutzgott der Spitzbuben und sonstigen „Theiler" war.

— Soeben wurde vor den Schranken des Zuchtpolizeigerichts in Saarbrücken der Redakteur der „Freien Volksstimme", Wytzka, wegen Herausgabe der Nummern 6 und 7 der „Freien Volksstimme" zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 18 Monate beantragt. Wytzka vertheidigte sich ausgezeichnet.

— Sozialisten-Prozeß. Am 17. September, so berichtet die „Berliner Freie Presse", gelangte der Prozeß gegen die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands, und gegen den Berliner sozialistischen Wahlverein vor dem Kriminalsenat des Kammergerichts in zweiter Instanz zur Verhandlung. Von den Angeklagten waren erschienen: Derossi aus Hamburg und von den Berliner Angeklagten Heinsch, Greifenberg, Rackow und Grottkau. Es wird den Angelegten zur Last gelegt, gegen die §§ 8 und 16 des preußischen Vereinsgesetzes dadurch gefehlt zu haben, daß sie in ihrer Eigenschaft als Vorsteher und Leiter der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands und des Berliner sozialistischen Arbeiter-Wahlvereins zu gemeinsamen Zwecken miteinander in Verbindung getreten seien. Der Oberstaatsanwalt Feige beantragte für Greifenberg eine dreiwöchentliche Zusatzstrafe zu der vom ersten Richter erkannten vierwöchentlichen Gefängnißstrafe, die jedoch alsdann in eine Gesammtstrafe von 5 Wochen zusammenzufassen sei und für alle übrigen Angeklagten die Bestätigung des erstrichterlichen Erkenntnisses.

Der Gerichtshof erkannte trotz glänzender Vertheidigung des Rechtsanwalts Munckel und trotz energischer Gegenwehr der einzelnen Angeklagten dahin, das erstrichterliche Erkenntniß, soweit es auf Freisprechung der Angeklagten Auer, Brasch, Hartmann, Rackow und Grottkau lautete, zu bestätigen; den in erster Instanz zu drei Wochen Gefängniß verurtheilten Geib hingegen ebenfalls freizusprechen und Derossi, dem eine Fortsetzung einer Vereinsthätigkeit nach Schluß der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands ebenfalls nicht nachgewiesen sei, von dem Vergehen wegen Fortsetzung freizusprechen, denselben jedoch dem ersten Erkenntniß gemäß, wegen gesetzwidriger Verbindung mit dem Berliner sozialistischen Arbeiter-Wahlverein mit 4 Wochen (also mit 14 Tagen Gefängniß weniger als in erster Instanz —) zu verurtheilen. Für Heinsch und Greifenberg blieb es beim Alten.

An demselben Tage wurde Genosse Most wegen eines in der „Berl. Fr. Presse" erschienenen Feuilletonartikels, betitelt: „Französische Proletarierlieder" vernommen. Der Artikel soll nach Tessendorf gegen § 130, den Tessendorf besonders ins Herz geschlossen zu haben scheint, verstoßen. Wegen desselben Artikels wurde auch Genosse Baumann, der denselben im „Märkischen Volksfreund" zum Abdruck gebracht hatte, in's Verhör genommen. Wie man sieht, hat Tessendorf während seiner Ferienreise neue Kraft zu erhöhter Propaganda für die Sozialdemokratie gewonnen. Es geht doch nichts über unsre nicht „bezahlten" unfreiwilligen Agitatoren.

— Die Probenummer der Schleswig-Holsteinischen „Volkszeitung", welche vom 1. Oktober an dreimal wöchentlich zu dem Preise von 2 Mark pro Quartal in Kiel erscheinen wird, liegt uns vor. Das Blatt erscheint in großem Format und verspricht nach dem Inhalt der Probenummer zu urtheilen, den Anforderungen gerecht zu werden, welche die Arbeiterpartei an ihre Preßorgane stellt. Wir wünschen unserm schleswig-holsteinischen Bruderorgane das beste Gedeihen.

Am 4. Oktober erscheint in Wien an Stelle der „Gleichheit" ein neues Centralorgan der österreichischen Sozialdemokratie, „Der Sozialist", vorläufig wöchentlich einmal. Es ist hierdurch der letzte Schritt zur Einigung der österreichischen Arbeiterpartei geschehen.

Aus Rumänien.

— 13. September

Heute bin ich schon in der Lage, etwas Genaueres über die kaiserlich deutschen Reichstruppen, welche jetzt vermuthlich auch schon auf dem bulgarischen Kriegsschauplatz kriegsthätig sind, zu berichten, da ich es mir angelegen sein ließ, mich darüber eingehender zu unterrichten, um nicht den Vorwurf leichtsinniger Berichterstattung auf mich zu laden.

Ich habe Ihnen, wenn auch in der Eile, in meinem letzten Bericht die Thatsache genau so dargestellt, wie sie mir von durchaus zuverlässiger Seite erzählt wurde, und jetzt, wo ich Gelegenheit und Zeit hatte, mich darüber näher zu informiren, finde ich, daß daran nicht das Geringste anders ist, als ich berichtet. 2000 deutsche Soldaten und Unteroffiziere sind in russischer Uniform nach dem bulgarischen Kriegsschauplatz abgegangen, um dort ihre Erfahrungen aus den Jahren 1870—71 und ihre Dienste dem „Erbfreund" zur Verfügung zu stellen; sie gingen durchaus nicht etwa als Freiwillige, sondern vom deutschen Kriegsministerium dazu beauftragt. Daß sie nicht von Rußland gegen baar Geld, das der deutschen Kriegskasse zu Gute gekommen wäre, abgekauft wurden, habe ich gleich Anfangs vermuthet, da es allgemein bekannt ist, daß die russische Kriegskasse an Ueberfluß an Geldmangel leidet, daß ferner Deutschland „heidenmäßig viel Geld" hat und es „Gott sei Dank nicht nöthig habe", seine Leute für Geld zu verkaufen, aber „Leute" genug, um dem „Erbfreund", der sich momentan in großer Bedrängniß befindet, damit „auszuhelfen", ob leihweise oder nur in „hochherziger" Weise als „Geschenk", das vermag ich allerdings nicht näher zu erklären.

Also an der Sache selbst giebt es nichts zu ändern und zu „berichtigen", dagegen aber ist die „Form" in etwas gewahrt worden, und als gewissenhafter Berichterstatter beeile ich mich, jene Sensationsnachricht richtig zu stellen.

Nicht die deutsche Regierung hat die 2000 Unteroffiziere nach Bulgarien geschickt, sondern dies hat Rußland selbst gethan. Die deutsche Regierung hat die Leute nur als Instrukteure dem Moskowiter zur Verfügung gestellt und dieser die Instruktoren zu der einen Grenze zu sich herein gebracht, um sie unmittelbar in russischer Uniform zur anderen nach Bulgarien hinauszuschicken. — — — — — — — — — — — —

Aus dem Elsaß.

Seit 14 Tagen ist auf den elsaß-lothringenschen Eisenbahnen buchstäblich kein Tag vergangen, an dem nicht irgend ein Unglück, sei es Schienenbruch, Entgleisung, Zusammenstoß ꝛc. vorgekommen wäre! Obwohl das Glück bei der Mehrzahl dieser Unfälle sich nur mit der Gleichgiltigkeit der hohen Eisenbahnverwaltung diesen Thatsachen gegenüber an Größe zu messen vermag, ist es selbstredend doch nicht ohne Lebensverluste und zahlreiche Verletzungen abgegangen, von Materialzertrümmerung gar nicht zu reden. Das Publikum erfährt von alledem nichts, denn unsere Presse, zum größten Theile aus dem Reptilienfond gespeist, hat von derartigen Bagatellen zu sprechen keine Zeit und noch weniger Raum, da sie in endlosen Spalten die Kaiserartikel vom Rhein der „Kölnischen Zeitung" nachdrucken muß; die nicht subventionirten elsäßischen Blätter aber sind so gut gezogen, und durch die erst unlängst verhängte Unterdrückung des unbequemen „Industriel alsacien" derart in Schrecken versetzt, daß sie nicht wagen, Dinge zu berühren, die der Regierung nicht angenehm sein könnten.

In den über die Sache näher informirten Kreisen ist man jedoch über die Ursache dieser zahlreichen Eisenbahnunfälle keineswegs im Zweifel. Es ist eine Stimme, daß nur die außerordentliche Arbeitsüberbürdung, welcher das niedere Eisenbahnpersonal ausgesetzt ist, der Grund der erwähnten erschreckenden Vorkommnisse ist! Das Zugspersonal z. B. steht Jahr aus Jahr ein 14 Tage ununterbrochen Tag und Nacht im Dienste, der 15. Tag ist — Reservetag! Urlaub gibt es selbstredend nicht, das ist überhaupt in der ganzen Verwaltung ein Begriff.

— Der Soldat steht über dem Menschen. Unsere Reptilienblätter tischen folgendes Geschichtchen zur Sedanfeier auf: „Der Krieg von 1870 und 1871 war siegreich beendet. Bekleidet mit der höchsten militärischen Würde, rüstete sich der Feldmarschall-Kronprinz zur Heimkehr. Als er in Begleitung des Kaisers nach Berlin zurückkehrte, waren beide auf das Freudigste überrascht, bereits auf jdem Bahnhofe in dem Gewühl der nach Tausenden und aber Tausenden zählenden Volksmenge von ihren theuren Angehörigen begrüßt zu werden. Thränen der Freude hat es aber dem Kronprinzen entlockt, als er seinen ältesten Sohn dort stehen sah, angethan mit der Uniform seines Garde-Regiments, der zuerst streng militärisch grüßte und sich erst dann dem Vater zärtlich in die Arme warf." — Daß darüber der Kronprinz Thränen der Freude vergossen haben soll, ist uns unbegreiflich, als Mensch hätte er viel eher Thränen des Kummers über eine derartige Erziehung vergießen müssen.

— Es geht doch nichts über — noble Leute! Finden wir da in den „Frankfurter Nachrichten" vom 13. September u. A. folgende Lokalnotiz: „Ein alter Lederträger von hier, der vorgestern auf der Ledermesse eine Brieftasche mit ca. 6000 Mark fand, und, nachdem er den Eigenthümer ermittelt, diesem wieder zustellte, wurde für seine Ehrlichkeit mit ganzen 20 Pf. belohnt." — Wir hätten nicht nur nichts dagegen, sondern es würde uns im Gegentheil freuen, wenn der ehrliche alte Lederträger die von dem 6000-Mark-Verlierer als „Lohn für seine Treue" empfangenen 20 Pfennig in neuer deutscher Reichswährung demselben ebenso in's Gesicht geworfen hätte, wie weiland Ritter Delorges dem Fräulein Kunigunde den Handschuh in's Gesicht warf mit Abänderung des classischen Citates dahin: „Den Dank, Sie L..., begehr' ich nicht!" —o—

— Ein verschluckites Messer. Das 7 Monate alte Kind des Postagenten Herrn Krambeck zu Satrup in Schleswig verschluckte ein 7½ Cmt. langes Taschenmesser mit neusilbernem Griff, welches ihm zum Spielen gegeben war. Da das Kind sich völlig wohl befand, so wurde diese Angabe zuerst von dem Dr. v. Breacken bezweifelt, bis sich am 8. Tage schmerzliche Stuhlentleerung einstellte. Diese dauerte fort, bis das Kind nach gerade 3 Wochen noch einem vorhergehenden heftigen Schreianfall das Messer mit dem Stuhl wieder entleerte. Die Klinge war stark angefressen.

welcher nur auf die höheren Beamten, hier aber mit einer Regelmäßigkeit und Ausdehnung Anwendung findet, daß sich diese Herren als wahre Märtyrer ansehen lassen, wenn einer einmal, Gott weiß aus welchen Gründen, keinen Gebrauch davon macht. Erhält aber ja einer der nieder bediensteten und jämmerlich bezahlten Eisenbahnbeamten ein paar Tage Urlaub, die er nicht zu seiner Erholung, sondern zu Familienangelegenheiten u. s. w. unbedingt nothwendig hat, so muß er erst einen Ersatzmann stellen und auch bezahlen — Fortbezug des ganzen Gehaltes während 4, 6, 8, selbst 10 Wochen Urlaub, existirt nur für die höheren Beamten.

Nicht weniger aufreibend als der Dienst des fahrenden Personals, dabei mit unendlicher Verantwortlichkeit verbunden, ist der Dienst der Weichenwärter! Wir haben Bahnhöfe, wo ein Weichenwärter vier und fünf Weichen zu bedienen hat! Man denke sich hinein in die Lage eines solchen Mannes der den ganzen Tag über bei Sturm und Regen oder in glühendem Sonnenbrand dasteht. Von allen Seiten ist er umbraust von ein- und abfahrenden Zügen, von einer Weiche springt er zur andern, um tausende von Menschen, die seiner Aufmerksamkeit und Pflichttreue anvertraut sind, glücklich zu befördern, — da, eines Tages ist seine Wachsamkeit einen Augenblick ermattet, er ist vielleicht krank oder von Nahrungssorgen gequält; ein Zug braust heran, er fährt empor, die Angst faßt ihn, er schleudert die Weiche herum, — falsch — — jetzt gähnt ihm das Zuchthaus entgegen!

O, wer all den stummen Jammer sehen könnte, der bei diesen armen Leuten wohnen mag! Vor wenigen Tagen erst bei dem Zusammenstoß in Molstein hat sich der dortige Weichensteller, ein langjähriger, braver, pflichttreuer Beamter aus Verzweiflung das Leben genommen. Er hinterläßt ein Weib und sechs arme Kinder!

Doch an diesen Leuten muß gespart werden! Hundert Weichensteller im Lande weniger, macht à 20 Thaler monatlich Ersparniß, im ganzen Lande also 2000 Thlr., gerade soviel als ein Eisenbahndirektor durchschnittlich Jahresgehalt bezieht! Solcher Eisenbahndirektoren haben wir aber hier in Straßburg allein dreizehn, sage und schreibe dreizehn Eisenbahndirektoren. Man kann faktisch um keine Straßenecke biegen ohne über einen Eisenbahndirektor zu stolpern. Daß diese Herren ein Leben führen wie Gott in Frankreich versteht sich von selbst. Neben ihren hohen Gehältern haben sie hohe Diäten, Eisenbahnfreikarten durch die halbe Welt, ja da die armen Herren bei der drückenden Wohnungsnoth sich nicht mit der Sorge um Beschaffung eines standesgemäßen Quartiers befassen können, so hat die hohe Eisenbahnverwaltung für die Herren Direktoren, soweit sie nicht im Bahnhofe untergebracht sind, ein besonderes hochelegantes Gebäude beschafft. Die Leistung der dreizehn Eisenbahndirektoren, denen ein ganzes Heer von Sekretären, die die Arbeit machen, zur Verfügung steht, soll eine wahrhaft colossale sein und bei mehreren derselben im Jahresdurchschnitte kaum 2 Stunden pro Tag betragen!

Wenn mir die Noth und Drangsal und das stumme Dulden der weiter oben erwähnten geplagten Menschenklasse vor den Sinn kommt, dann fällt mir als Contrast zu diesem tristen Bilde einer der hiesigen Eisenbahndirektoren ein, von dem bekannt ist, daß er die Bouquets, deren er für seine Damen bedarf, in Baden-Baden holt! Genau betrachtet, warum soll er es nicht thun? Der Mann hat Zeit, selbstredend auch Geld, überdies ein Eisenbahnfreibillet, und — die Bouquets werden in Baden-Baden wunderschön gebunden!

Dem Menschenfreunde aber krampft sich das Herz zusammen und in bitterem Grolle fragt er: Wann werden unsere sozialen Zustände eine Besserung erfahren!?

Correspondenzen.

Geringswalde, 12. September. Am Sonnabend, den 8. September, hielten wir hier im Hotel „zum goldenen Anker" eine von über 500 Menschen, unter denen sich auch Frauen befanden, besuchte Volksversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand der heutige Nothstand und die Mittel, denselben zu beseitigen. Als Referent war der Reichstagsabgeordnete Herr W. Hasenclever erschienen. Schade war es, daß die hiesigen Fabrikanten zu wenig vertreten waren; dies lag vielleicht daran, daß die Herrchen an der Lektion, die ihnen in der vor der Reichstagswahl im Januar stattgefundenen Volksversammlung ertheilt wurde, noch genug haben. Die Versammlung war damals von den Liberalen einberufen und wir hatten uns mit unserm Candidaten Burkhardt als ungeladene Gäste natürlich auch eingestellt. In der letzten Sonnabendversammlung war größtentheils das jüngere Element, auf das es ja namentlich ankommt, vertreten. Die Versammlung folgte dem gut durchdachten Vortrag des Herrn Hasenclever mit größter Aufmerksamkeit und spendete dem Redner reichlichen Beifall. Wenn übrigens unser hiesiges Lokalblättchen, das „Geringswalder Wochenblatt" über die Versammlung einen etwas absprechenden Bericht bringt, so genirt uns das nicht im geringsten. Für uns ist die Sozialdemokratie nun einmal die einzige Partei des Volkes, und zu ihr werden wir halten in Freud und Leid.

Adorf i. Vgtl. Sonnabend, den 8. ds. M., fand hier eine Volksversammlung statt, in welcher Genosse Ph. Wiemer über: „Was wollen die Sozialdemokraten" referirte und wurde der 1¼ Stunde andauernde Vortrag sehr beifällig aufgenommen. Gegner meldeten sich nicht zum Wort. Um die Unkosten der Versammlung zu decken, wollten wir eine Geldsammlung veranstalten, welche aber vom Bürgermeister verboten wurde, alsdann forderte der Einberufer zu freiwilligen Beiträgen auf, da sich jedoch während dieses Zwischenfalls der größte Theil der Versammelten entfernt hatte, so waren die Beiträge nicht hinreichend, die Unkosten zu decken, obwohl die noch Anwesenden nach besten Kräften steuerten. Gegen den Bürgermeister wird Beschwerde geführt werden.

Brambach i. Vgtl., den 10. Sept. Gestern wurde hier eine Volksversammlung abgehalten, in welcher Wiemer unter großem Beifall sprach. Es waren besonders aus Böhmen viele Arbeiter anwesend, da in Böhmen Volksversammlungen nicht gestattet sind. Es ist auch ein im Voigtland allgemein ausgesprochener Wunsch, ein Parteiblatt zu besitzen, und werden wir auf dasselbe hoffentlich nicht mehr lange zu warten haben.

Mannheim. (Bund der Tischler und verwandten Berufsgenossen.) Zur statistischen Ermittelung über die Arbeitszeit, Löhne, Arbeitsräume, Wohnungen, Lebensmittel, Krankheiten Sterbefälle, sowie das Lehrlingswesen der Tischler und verwandten Berufsgenossen in Deutschland hat der unterzeichnete Vorsitzende ein Formular versandt, dessen Rubriken möglichst sorgfältig auszufüllen sind. Der Zweck der statistischen Erhebungen ist eine genaue Kenntniß von unseren Verhältnissen, sowie die immer mehr um sich greifenden Berufskrankheiten und deren Ursachen zu erlangen.

Damit man diesem allgemein anerkannten Bedürfniß keine tendenziöse Absicht unterschieben kann, ersuche ich alle Genossen, aus ihrer Mitte Commissionen zu ernennen. Diese Commissionen haben alle Fragen möglichst genau zu beantworten und dann in einer oder mehreren öffentlich hierzu arrangirten Versammlungen alle Fragen zu debattiren und deren durch die Majorität sanktionirten Beschluß als maßgebend zu betrachten. Solche Orte, denen der Fragebogen nicht zugegangen ist, mögen sich an Unterzeichneten wenden, auch ist derselbe bereit, alles zum Anschluß an den Bund der Tischler und verwandten Berufsgenossen benöthigte Material zu versenden.

Ich hoffe, daß ein Jeder sein Möglichstes zur Erlangung einer genauen Statistik über unsere Lebenslage beitragen wird.

Mannheim, G 2, 16.

Ferd. Weidemann.

Vorsitzender des Bundes der Tischler und verw. Berufsgenossen.

Mannheim. Allen Gewerks- und Gesinnungsgenossen zur Nachricht, daß hier eine Allgemeine Gewerkschafts-Herberge gegründet wurde, und ersuchen wir daher alle zureisenden Genossen nur in dem **Gasthaus zur „Neuen Welt" von J. Buttle, J. 5. 16,** zu verkehren. Parteiblätter und Schriften liegen auf und ist für gutes Logis, Speisen und Getränke bestens gesorgt.

J. A. der Herbergscommission: Fr. Schneider, R. 5. 7.

NB. Wir ersuchen dringend, die zugesandten diesbezüglichen Plakate im Verkehrslokal aufhängen zu wollen. D. O.

An die Parteigenossen und Leser des „Vorwärts" in London.

Da ich vom hiesigen Communistischen Arbeiter-Bildungs-Verein zum Agenten des „Vorwärts" gewählt bin und ich als solcher von heute ab in Funktion trete, so ersuche ich die hiesigen Abonnenten und Leser des „Vorwärts", da mit dem 1. Oktober ein neues Quartal beginnt, Abonnements für das 4. Quartal sowohl rechtzeitig zu erneuern, als auch die Gelder pränumerando einzusenden, damit in der Zusendung des „Vorwärts" keine Unterbrechung eintritt.

Die Preise sind wie bekannt folgende:

1 Exemplar	1mal	wöchentlich	3s	—d.
1 „	3mal	„	4s	2d.
2 „	„	„	6s	—d.
3 „	„	„	7s	6d.
6 „	„	„	15s	—d.

Da ein Wechsel in der Agentur eingetreten ist, so ist es nothwendig, daß die Leser und Solche, die es werden wollen, ihre Bestellungen nebst genauer Angabe ihrer Adresse vor dem 28. September besorgen, um jede Verzögerung in der Zusendung möglichst zu vermeiden. Alle nicht bis dahin speziell abbestellten Exemplare gelten als weiter abonnirt. Bestellungen nehme ich in der Versammlung und in meiner Wohnung jeder Zeit entgegen.

W. Hoffmann.

37a, Princes Str. Leicester sqn. London W.

An die Leser des „Vorwärts" und der „Neuen Welt" und die Parteigenossen zu Osnabrück.

Wiederum naht ein Quartal sich dem Ende. Pflicht jedes Lesers und Parteigenossen ist es, mit aller Kraft für die Verbreitung des „Vorwärts" und der „Neuen Welt" einzutreten, die Zeit des Handelns ist jetzt gekommen, Worte ohne Thaten nützen uns nichts, deshalb muß Jeder, der einen Abonnenten auftreiben kann, behilflich sein und ihn mit Rath und That unterstützen. Selbst die Parteigenossen, die längere Zeit lässig in der Sache waren, müssen wieder in die Aktion eintreten und auf den „Vorwärts" und die Neue Welt" abonniren. Denn ohne den „Vorwärts" zu lesen, ist es nicht gut möglich, ein richtiges Urtheil über unsere Bewegung, sowie über die politische und ökonomische Lage des Volkes zu erhalten. Auch die „Neue Welt" ist eine Lektüre, die auf dem Gebiete der Unterhaltung, Belehrung sich jedem anderen zur Seite stellen kann, das heißt, soweit sie noch nicht von der „Neuen Welt" überflügelt sind. Am 1. Oktober tritt der Abschluß eines Abonnementsjahres für die „Neue Welt" ein. Die „Neue Welt" kostet in Heften 30 Pf., per Quartal 1,20 M. Etwaige Bestellungen sind bei Grane, Mellerstr. 2w, zu machen. Nochmals, Leser und Genossen, tretet kräftig ein für die Verbreitung obiger Blätter, auf diese Weise wirken wir nachhaltig für unsere Grundsätze. —d—

Aufruf an die gesammten Gewerkschaften Deutschlands.

„Einer für Alle, Alle für Einen", das war stets unsere Devise und soll es stets bleiben. Es ist auch diese unsere Devise die Veranlassung, daß wir heute mit einem Aufrufe an die Gewerkschaften im Allgemeinen herantreten. Glaube aber ja Niemand, daß wir mit etwas Neuem an die Gewerkschaften herantreten, denn Dasjenige, was wir in Nachstehendem den verschiedenen Gewerkschaften zur dringenden Beachtung empfehlen, wurde schon in früheren Jahren behandelt.

Wie den älteren Mitgliedern der Gewerkschaften bekannt ist, wurde im Jahre 1875 auf der Allgemeinen Gewerkschaftsconferenz, die in Gotha tagte, eine Sache verhandelt, die von allen Seiten freudigst begrüßt wurde, nämlich: „Die Vereinigungsfrage der sämmtlichen Gewerkschaften."

Ist die Vereinigung in einzelnen Beziehungen nun auch durchgeführt worden, so harrt sie dennoch ihrer vollkommenen Lösung.

Um diesem Ziele immer mehr und mehr zuzusteuern, glauben wir, es sei jetzt an der Zeit, sich darüber klar zu werden, in wie weit die Bereitwilligkeit in dieser Beziehung in den Gewerkschaften vorhanden ist.

Zwar wissen wir, daß eine allgemeine Centralisation unter den heutigen Verhältnissen nicht durchführbar ist, aber es thut dennoch Noth, immer mehr und mehr darauf hinzuwirken, und erlauben wir uns in dieser Beziehung den verschiedenen Gewerkschaften folgenden Vorschlag zu unterbreiten:

In Erwägung, daß die einzelnen Gewerkschaften nicht im Stande sind, eine Aufbesserung in ihrer Branche herbeizuführen, möge man darauf hinwirken, daß eine allgemeine Centralisation der sämmtlichen Gewerkschaften angebahnt werde; als nächstes Anbahnungsmittel muß ein Centralorgan für sämmtliche Gewerkschaften in's Leben gerufen werden. Dieser Vorschlag gewährt auch in jeder anderen Beziehung den Gewerkschaften Vortheile. Augenblicklich hat fast jede Gewerkschaft ihr eigenes Organ, aber sie sind nicht immer im Stande, nur die Kosten für die Redaktion aufzubringen, geschweige denn noch etwas für die Verbreitung ihrer Organisation leisten zu können. Haben wir erst ein Centralorgan, so tritt in dieser Beziehung zunächst eine große Verminderung der Ausgaben ein. Wohl werden uns Einzelne entgegen halten, das Centralorgan könne sich nicht so eingehend mit den verschiedenen Gewerksangelegenheiten befassen. Dieser Ansicht haben wir entgegenzuhalten, daß diejenigen Sachen, welche in den Gewerkschaftsorganen über die Entwickelung der einzelnen Gewerbe mitgetheilt werden, von den Abonnenten der Organe am wenigsten Beachtung finden. Dem muß entgegengearbeitet werden und das kann nur am besten geschehen durch Schaffung eines Centralorgans. Hierdurch wäre ein großer Schritt in der Weiterentwickelung der Gewerkschaften geschehen und unser Wahlspruch: „Einer für Alle, Alle für Einen" würde zur Wahrheit werden. Darum ersuchen wir nochmals, über diese Sache nicht hinwegzugehen, sondern möge ein Jeder sich dieselbe zu Herzen nehmen, reiflich überlegen und sich in keiner Beziehung durch Vorurtheile, Kastengeist und dergleichen beeinflussen lassen, dann werden wir uns auch immer mehr und mehr dem Ziele, welches wir uns gestellt haben: „die Arbeit zu befreien vom Drucke des Kapitals", nähern.

Hannover, 12. Septbr.

Mit brüderlichem Gruß
Die vereinigten Gewerkschaften in Hannover.
Im Auftrage der Commission:
A. Wellert. H. Schaars. C. Weemann.

NB. Alle arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck obigen Aufrufs gebeten.

Bekanntmachung.

Die unterzeichneten Vertreter der pfälzisch-badischen Parteigenossen erklären, daß die Parteimitglieder Anton Grabler aus Neustadt a. d. H. und Michael Fürst, Schuhmacher, aus Speier, als nicht mehr zur Partei gehörig betrachtet werden.

Mannheim, 29. August.

Das pfälzisch-badische Agitationscomité.
J. A.: Ph. Koch, Mannheim J. 5. 16.

Briefkasten

der Redaktion. P. K. in Frankfurt a. M.: Wir halten die ganze Angelegenheit nunmehr für abgethan. Rede und Gegenrede ist erfolgt und so wollen wir Schluß machen. — H. B. in Schwölln: Es sind Schritte gethan, damit die Wahrheit endlich an den Tag kommt. Ihren Bericht werden Sie inzwischen im „Vorwärts" gefunden haben. — R. S. in Lüge: Der erste Bericht war nicht gut verwendbar; senden Sie doch einen präciser ausgearbeiteten über die dortigen Arbeitsverhältnisse ein, den wir gern verwenden wollen. Besten Gruß. W. H. — J. G. in Landau: Der Artikel: „Friede ernährt, Unfriede verzehrt" ist ein Böhmert'sches Machwerk, mit dem wir uns nicht befassen können. Den Fall Deter haben wir übrigens genügend behandelt. —

der Expedition. R. Hochstein in Pößneck: 25 Marktverzeichnisse an H. sind abgegangen. Bei Bestellung stets zu bemerken, was für Marktverzeichnisse gewünscht werden. — L. L. Kingsbrg: Wenden Sie sich nach London direkt. Hier Niemand bekannt. — H. Todt in M.: Antheile der Genossensch.-Dr. können nicht auf Rückzahlung gekündigt, sondern nur an Parteigenossen verkauft werden. (§ 13 d. St.) Hier Verauf z. Z. nicht möglich. Schaffen Sie Jemanden. Gruß!

An die Redakion der „Zukunft". Bis jetzt (Mittwoch, den 19. ds., Vormittags) ist uns noch kein Exemplar des 1. Heftes der „Zukunft" zugegangen. Wo bleibt Bestellung der Expedition? D. R. d. „V."

Quittung. J. Schmdt München Ab. 3,00. Arbeiterpartei hier Ann. 10,60. Rdgr Halle Ab. 13,50, Schr. 3,00. Pirzschur Hohenstein Ab. 18,00. Fjr Schwäb.-Gmünd Ab. 10,00. Kristmann Erlangen Ab. 18,10, Schr. 25,00. Sch Düsseldorf Ann. 1,00. Wnnr Bochum Ann. 0,80. Schfr Gohlis Ab. 13,50. Gemm Braunschweig Schr. 0,30. Dr. F. Jena Schr. 0,50. Dr. Herr Schluckenau Schr. 2,28. R. Mygr Oggersheim Schr. 13,40. Lnz Innstadt-Passau Schr. 1,00. Bnnwy Brandis Schr. 1,25. Schndr Beerfelden Schr. 0,60.

Frankfurt a. M. u. Umg. Allen Genossen zur Nachricht, daß Wochenblatt", „Neue Welt", „Rundschau", „Die Zukunft", „Berliner Freie Presse", „Hamburg-Altonaer Volksblatt", „Volksfreund" u. s. w. zu jeder Tageszeit angenommen werden, ferner mache ich darauf aufmerksam, daß bei mir Aufträge auf Drucksachen aller Art, z. B. Adreßkarten, Visitenkarten, Rechnungen, Circulaire u. s. w. angenommen werden. Alle Drucksachen werden billig und nach Wunsch schnell und bestens besorgt.

W. Knoke, Kl. Eschenheimerstraße 34 II.

NB. Den geehrten Abonnenten des „Vorwärts" u. s. w. die noch im Rückstand sind mit Abonnementsgeld vom 1. und 2. Quartal ꝛc. werden ersucht ihren Pflichten nachzukommen, widrigenfalls sie kein Blatt mehr erhalten und veröffentlicht werden. Dieses gilt auch für Diejenigen, die abgereist sind.

Hamburg. Korbmacherbund. Sonnabend, den 22. September, Abends halb 9 Uhr, im „Salon zum Roland", 1. Jakobstraße Nr. 19:

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Zuchthausangelegenheit. 3. Arbeitsangelegenheit. [80

F. Wirckeling.

Düsseldorf. Die Versammlungen des sozialdemokratischen Wahlvereins finden von jetzt ab regelmäßig

Samstags Abends 9 Uhr

im Lokale des Herrn Deussen, Mühlenstraße am Burgplatz, statt. [1,00

Der Vorstand.

Hannover. Sozialdemokratischer Wahlverein. Sonnabend, den 22. September, Abends halb 9 Uhr, im Vereinslokal, Mittelstraße Nr. 11: (F. 164)

Oeffentliche Versammlung.

Tagesordnung: Fortsetzung der Vorträge über die zehn Gebote von H. Meister. [80

Der Vorstand.

Leipzig. Gewerkschafts-Krankenkasse der Metallarbeiter für Leipzig und Umgegend. (Eingetr. Genossenschaft.) Sonnabend, den 22. September, Abends halb 9 Uhr, bei Hrn. Träger, Thiem'sche Brauerei, Tauchaerstraße Nr. 12:

Versammlung.

Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen Der Vorstand.
NB. Aufnahme neuer Mitglieder. [80

Zur Beachtung. Meine Adresse ist statt Kl. Eschenheimerstraße 45 jetzt 34 II.

W. Knoke, Frankfurt a. M., Kl. Eschenheimerstraße 34 II.

Durch gerichtlichen Beschluß gezwungen zu liquidiren, unterstellt hiermit die

Genossenschaftsbuchdruckerei Augsburg
(E. G. in Liquid.)

ihr Geschäft, den Druck und event. Verlag des hiesigen wöchentlich dreimal erscheinenden sozialistischen Blattes der „Volkswille", nebst Privatarbeiten aller Art dem Verkaufe.

Gef. Anfragen sind an den Geschäftsführer der Druckerei Herrn Leonhardt Tauscher zu richten. [3,60

Die Liquidations-Commission.

Für den Kreis Bochum.

Sonntag, den 23. September, Nachmittags 4½ Uhr findet im Lokale des Herrn Wilh. Schober, Wittener Straße Nr. 42 zur Constituirung einer Zeitungscommission eine **Zusammenkunft** statt, wozu sämmtliche zum Kreise Bochum gehörende Gesinnungsgenossen eingeladen werden. [80

Hoffentlich werden alle Mann am Platze sein.

Mit Gruß und Handschlag Mehrere Genossen.

Vom Protokoll

des zu Gotha stattgehabten

Sozialisten-Congresses

ist noch eine kleine Partie vorräthig. **Preis 25 Pfg.,** bei Bezug von mindestens 5 Exemplaren **20 Pfg.** Versendung nur gegen baar oder Nachnahme unter Beifügung von 10 Pf. Porto für je 5 Exemplare.

Bestellungen sind zu machen bei **C. Derossi,** Hamburg, Pferdemarkt 37 III.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Heßig in Reudnitz-Leipzig.
Redaktion und Expedition Jahnstraße 1a/II. in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.